

röthe liegende Landschaft gemahlet werden, so ziehen alle Farben mehr ins Rothe, die ausgenommen, welche von der Morgenröthe nicht können beleuchtet werden, sondern im Schatten sind. In diesem Fall muß man die Farbetafeln nicht selbst auch von der Morgenröthe bescheinen lassen, weil diese den Schein der Farben ebenfalls ändern würde, sondern man muß sie dergestalt weghalten, daß nicht das Rothe, sondern ein aus Roth und Blau gemischtes Licht darauf falle. Sollte man dieses nicht erhalten können, so muß man darüber Rechnung tragen, und so dann jeder Farbe soviel vom Rothen zugesetzen, als der Einfluß des rothen Lichts der Morgenröthe erfordert. Denn da die Morgenröthe die Farben auf der Tafel mehr ins Rothe zieht, so sind dieselben in der That weniger roth, als sie scheinen, und es müssen daher noch ein oder mehrere Theile vom Rothen zugesetzt werden, je nachdem die Morgenröthe stärker und weiter am Himmel verbreitet ist. Eine ähnliche Abänderung kann auch in Ansehung des blauen Lichts des Himmels vorgehen, wenn dasselbe allein auf die im Schatten gehaltene Farbetafel fällt. Das beste Licht ist das von einem mit weißen Wolken bedeckten Himmel, weil dieses die Farben seyn läßt, wie sie sind, und an ihren Schein nichts ändert.

Dieser Vortheil also, welcher durch ein Verzeichniß der Farben der Mahlerey zuwächst, machte mich aufmerksam, der Ausführung dieser Sache nachzudenken. Ich bestimmte mir gegenwärtigen Plan anfänglich zu meinem eignen Gebrauch, und erwählte dabey die leichteste Methode, welche von jenen witzigen und oft eben so dunklen als gewagten Hypothesen, von jenen unendlichen Ausrechnungen und allzutrocknen Beweisen frey ist. Ich las auch dasjenige darüber nach, was andere bereits davon geschrieben hatten, fand aber ihre Systeme zu gekünstelt, als daß sie in Ausübung gebracht werden könnten. Ich nenne in dieser Absicht zuerst den Lionardo da Vinci, diesen Stammvater der größten neuern Mahler. Ein Mann, welcher überhaupt, besonders aber sich darinn von seinen Nebenkünstlern unterschied, daß er die Mahlerey in eine wissenschaftliche Form zu bringen suchte. Da sein Buch von der Mahlerey nicht in eines jeden Händen seyn wird, so führe ich seine eigne Worte hierüber an:

„Obschon, sagt er, die Vermischung der Farben, eine mit der andern sich unendlich weit erstreckt, will ich doch nicht unterlassen, hier nur obenhin etwas davon zu gedenken. Wir wollen erstlich eine gewisse Zahl von einfachen Farben nehmen, die zum Grunde der andern dienen